

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 11

Artikel: Empirische Soziologie
Autor: Walter, Emil J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JULI 1931

HEFT 11
10. JAHRGANG

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: SOZIALE DEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

Empirische Soziologie.

Von Emil J. Walter.

Alle Wissenschaften befinden sich im Stadium der Gärung und des Umbruchs. Während in der führenden Naturwissenschaft, in der Physik das Bewußtsein dieses Umbruches weit verbreitet ist und von der Physik aus mit mehr oder minder ausgesprochene Klarheit auf die andern Naturwissenschaften überstrahlt, leben die Geisteswissenschaften immer noch den seligen Dornrösenschlaf der Romantik und der schöngestigten Form des wissenschaftlichen Betriebes. Politische wie kulturelle Reaktion halten kräftig an der Fiktion eines prinzipiellen methodischen Gegensatzes der Naturwissenschaften zu den Geisteswissenschaften fest, weil die Denunziation des Marxismus als einer «naturwissenschaftlichen Gesetzeswissenschaft» oder einer «naturalistischen Auffassung» des gesellschaftlichen Lebens beim deutschen gebildeten Mittelstand hoch im Kurs steht. Man erspart sich so die Mühe einer ernsthaften wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der marxistischen Gedankenwelt und ihrem Ideengehalt. Man lebt geistig in den Tag hinein und beachtet nicht, daß die neue Zeit immer stürmischer an den Fundamenten der Tradition rüttelt, um die Methodik der Sozialwissenschaften mit neuen Ideen zu befruchten.

In diesem Zusammenhang möchten wir auf zwei Arbeiten hinweisen, welche unseres Erachtens als Symptome dieser Sachlage grundsätzliche Beachtung beanspruchen können. Beide Arbeiten entstammen einem kleinen Kreise von Philosophen, die man als Wiener Schule bezeichnet und die sich vor allem um Moritz Schlick, Rudolf Carnap und Hans Reichenbach gruppieren. Dieser kleine Kreis von Philosophen, der sich zur «wissenschaftlichen Weltauffassung» bekennt und gegenwärtig auch eine eigene Zeitschrift «Die Erkenntnis» als Fortsetzung der «Annalen der Philosophie» herausgibt, geht von der Entwicklung der modernen Physik aus. Das Studium der Bedeutung der Relativitätstheorie wie der Quantentheorie und Quanten-

mechanik hat die betreffenden Forscher zu der Ueberzeugung geführt, daß die moderne Physik unser erkenntnistheoretisches und logisches Wissen in ungeahntem Maße bereichert hat. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der wissenschaftlichen Arbeit der nächsten Jahrzehnte, diese Erkenntnisse für die Arbeit in Biologie, Psychologie und in den Sozialwissenschaften auszuwerten.

Otto Neurath, der bekannte Leiter des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien, veröffentlicht als 5. Band der «Schriften zur wissenschaftlichen Weltanschauung» eine Arbeit «Empirische Soziologie» mit dem Untertitel «Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie». Einleitend lehnt Otto Neurath mit allem Nadruk die Auffassung ab, daß die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse anderer Qualität seien als die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, als ob die Naturwissenschaften «nur» die Ordnung der empirischen Tatbestände durchführten, die Geisteswissenschaften darüber hinaus auf «Verstehen» gegründet seien. Diese These ist nach Otto Neurath sinnleer, ist Metaphysik. Es gibt nur eine einzige wissenschaftliche Methode und eine einzige Einheitswissenschaft. Um diesen Standpunkt schlagwortartig zu präzisieren, verwendet Neurath das Wort Physikalismus. Auch die Soziologie ist nur insoweit Wissenschaft, als sich ihre Aussagen irgendwie auf Beobachtungsaussagen zurückführen lassen, als sie «empirische Soziologie» ist.

In lehrreichen Ausführungen zeigt nun Neurath, wie das menschliche Denken, das ja immer soziales Denken ist, sich nach und nach aus der Magie, der mühsam erarbeiteten Lebens- und Gesellschaftstechnik primitiver Völker loslässt, zunächst in Form der Theologie, um schließlich durch Wissenschaft und Technik das gesamte gesellschaftliche Dasein zu rationalisieren. Die Soziologie als Lehre vom gesellschaftlichen Verhalten strömt aus mehreren Quellen, aus der Geschichte, der Nationalökonomie, der Theologie, der Ethik, der Ethnologie, der Rechtswissenschaft. Die Bedeutung des Marxismus beruht vor allem darauf, daß durch den Marxismus Geschichte und Nationalökonomie zur Einheit verschmolzen werden. Die materialistische Geschichtsauffassung geht vom Gesamtlebensprozeß aus. Wesentlich ist der Gedanke Otto Neuraths, daß man versuchen müsse, alle Begriffe des Marxismus von vornherein auf streng materialistischer Basis aufzubauen und in der «physikalischen Sprache» zu formulieren. Dadurch würden manche Versuche, den Marxismus idealistisch zu begründen, als sinnleer wegfallen.

Lesenswert ist die Auseinandersetzung mit Dilthey, Sombart, Spann, Scheler und Max Weber, deren «Einfühlungsphilosophie» mit Nachdruck abgelehnt wird. Neurath stellt der Soziologie die große Aufgabe, festzustellen, worin der wissen-

schaftliche Gehalt der empirischen Soziologie besteht, worauf der wissenschaftliche Gehalt der «Geschichte» und «Nationalökonomie» beruht. Auch der Marxismus schleppt viele Begriffe mit, welche der begrifflichen, antimetaphysischen Analyse unterworfen werden müssen. Wir erinnern nur an Begriffe wie Dialektik, Produktivkräfte, geschichtliche Dynamik, Unterbau, Ueberbau, Ideologie usw. Otto Neuraths kleine Schrift vermag dem aufmerksamen und geistig offenen Leser ungemein viel Anregung zu vermitteln.

Aehnliche Probleme wirft, wenn auch nur indirekt, Kurt Lewin in der «Erkenntnis» auf («Der Uebergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie», 1. Jahrgang, Heft 6). Kurt Lewin fühlt, daß Biologie und Psychologie in einer inneren Umstellung begriffen sind, die nur mit dem Uebergang der Physik von der Denkweise eines Aristoteles zur Denkweise eines Galilei im 16. Jahrhundert verglichen werden kann. Was aber für Biologie und Psychologie gilt, gilt ebensosehr für die Nationalökonomie und Soziologie. Wenn die aristotelische Denkweise durch wertartige Begriffe, abstraktive Klassifizierung durch das Mittel gemeinsamer Merkmale, Einschränkung der Vorstellung der Gesetzlichkeit auf *regelmäßig* sich wiederholende und *häufige* Vorgänge gekennzeichnet ist, so ist das Denken der Wirtschaftstheoretiker auch heute noch durchaus aristotelisch gerichtet. Gerade die überragende Bedeutung der Durchschnittswerte in der Statistik ist — wie in der Psychologie — ein charakteristisches Zeichen dieser geistigen Haltung. Man berechnet aus einer Gruppe gegebener Faktoren den Durchschnitt, indem man das Gemeinsame herauslöst.

Der Uebergang zum galileischen Denken ist durch die Ablehnung der Wertbegriffe und besonderer Kriterien für die Gesetzlichkeit, durch den Uebergang von der abstraktiven Klassifikation zum funktionalen Denken gekennzeichnet. Die Beweisführung muß verschärft werden. Ausgangspunkt muß die These von der ausnahmslosen Gültigkeit der psychischen (resp. ökonomischen) Gesetze sein. Das Gesetz wird nicht mehr als Durchschnitterscheinung aufgefaßt, sondern durch den Uebergang vom besondern Fall zum reinen Fall abgeleitet. Galilei kam zum Fallgesetz, weil er im Gegensatz zu Aristoteles die Situationsfaktoren begrifflich ordnete. Nach Aristoteles fallen schwere Körper, weil ihr Ort «unten» ist, leichte Körper steigen, weil ihr Ort «oben» ist. Galilei analysiert den einzelnen, konkreten Fallvorgang und gelangt so durch Variation der Bedingungen zum reinen Fallgesetz. So wird auch das Einmalige gesetzlich faßbar, indem man von der bloßen Klassifikation zu einem konstruktiven Verfahren übergeht.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkte aus die gegenwärtige Lage der Wirtschaftstheorie, so wird man unschwer

erkennen, daß speziell die Grenznutzenlehre, in geringerem Maße aber auch die Arbeitswertlehre auf der Stufe der aristotelischen Begriffsbildung stehengeblieben sind. Der Wertbegriff der Grenznutzenlehre, ihre Triebpsychologie, sind durch abstraktive Klassifizierung gewonnen. Zudem wird von der offiziellen Wirtschaftstheorie der Begriff des ökonomischen Gesetzes systematisch auf den statistisch erfaßbaren Durchschnitt eingeengt, während die marxistische Wirtschaftstheorie — wenn auch nicht immer konsequent genug — den reinen Fall herauszuschälen versucht. Gerade die historisch-soziologische Betrachtungsweise des Marxismus bedeutet bereits den Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise auch in der Oekonomie. Diesem Übergang zum bewußten Durchbruch zu verhelfen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der wirtschaftstheoretischen Arbeit in nächster Zukunft.

Die sozialhygienische Bedeutung der Empfängnisverhütung.

Von Dr. med. Karl Kautsky, Wien.

So groß der Raum ist, den die Behandlung der Empfängnisverhütung in der populären Literatur einnimmt, so wenig Beachtung findet diese Frage in der wissenschaftlichen. In medizinischen Lehrbüchern und Vorlesungen wird man vergeblich einen Hinweis auf die Technik und die Indikationen der Konzeptionsverhütung suchen, geschweige denn ein Eingehen in Einzelheiten. Es ist sehr bedauerlich, daß die herrschende Wissenschaft, die, allen Beteuerungen ihrer Voraussetzungslosigkeit und Objektivität zum Trotz, weltanschaulich den sinkenden Mächten der Vergangenheit aufs stärkste verbunden ist, von der heute im Gange befindlichen, unser ganzes Sexualleben umwälzenden Revolution einfach nicht Kenntnis nimmt und deren Einfluß auf die soziale Pathologie und Hygiene geflissentlich mißachtet.

Ebenso wie auf wirtschaftlichem Gebiet die Menschheit mehr und mehr dazu gelangt ist, die Natur zu beherrschen, von ihren Launen unabhängig zu werden, so wird auch das Gebiet der Fortpflanzung rationalisiert, der ordnenden und regelnden Vernunft unterworfen. Dieser Prozeß der Ueberleitung von menschlichen Handlungen, die bisher triebhaft, halb unbewußt vor sich gingen, in das helle Licht des Bewußtseins ist mit vielerlei Schwierigkeiten verknüpft, die in der Sache selbst liegen, aber auch in ihrer Aufnahme und Verarbeitung durch die große Masse der mangelhaft unterrichteten, mit Vorurteilen kämpfenden Menschen.